

Moraltheologie und Universität

Eine Verhältnisbestimmung

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Moraltheologie
herausgegeben von
Andreas Lob-Hüdepohl, Rupert M. Scheule und
Kerstin Schlögl-Flierl

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Moraltheologie und Universität – Einleitung

In seinen „Analysen und Empfehlungen“ zur „Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen“ von 2010 unterstreicht der *Wissenschaftsrat* erstmals aus wissenschaftspolitischer Sicht die essentielle Rolle, die gerade auch den *konfessionsgebundenen* Theologien für eine moderne säkular verfasste Universität in einer pluralen, wissenschaftsbasierten Gesellschaft heute und in Zukunft zukommt. Wer die Debatten über den Stellenwert solcher Theologien an einer staatlichen Universität in den letzten Jahrzehnten verfolgt hat, den wird dieses kritisch-konstruktive Plädoyer des höchsten deutschen Beratungsgremiums der Bundes- und Landesregierungen durchaus überrascht haben. Denn nicht zuletzt manche fiskalischen Entscheidungen von Regierungen und auch Hochschulleitungen etwa zur materiellen Ausstattung theologischer Fakultät und Institute konnten den Eindruck erwecken, dass der Stellenwert bzw. das Ansehen konfessionsgebunden-theologischer Wissenschaften in der staatlichen Universitätslandschaft zunehmend erodiert sind. Zwar standen und stehen die theologischen Einrichtungen an den staatlichen Hochschulen in Deutschland nicht grundsätzlich zur Disposition. Immerhin sind sie in ihrem Kernbestand durch staatskirchenrechtliche bzw. konkordatäre Bestimmungen – zumindest vor einem raschen Zugriff – geschützt. Gleichwohl können solche externen Schutzmechanismen nicht verhindern, dass die Bedeutsamkeitszuschreibungen anderer Wissenschaften, mit denen die konfessionsgebundenen Theologien zur universitären Wissenschaftsgemeinschaft vereint sind, heute deutlich verhaltener ausfallen als zu Zeiten, in denen die Theologien mit der Philosophie noch um den ersten Rang universitärer Fakultäten konkurrieren konnten. Gelegentlich wird den konfessionsgebundenen Theologien sogar die Wissenschaftlichkeit abgesprochen – mit der zumindest impliziten Konsequenz, sie eigentlich aus der Wissenschaftsgemeinschaft einer Universität aussiedeln zu müssen.

Der *Wissenschaftsrat* hingegen hält beinahe apodiktisch fest:

„Die Universität hat recht verstanden in vielerlei Hinsicht ein genuines Interesse an wissenschaftlicher Theologie. Als ‚Organisationszentren des Wissenschaftssystems‘ sind Universitäten zunehmend mit all jenen *ethischen* Konflikten konfrontiert, die aus der Dynamik des Forschungsprozesses und seiner gesellschaftlichen Anwendungen beispielsweise in den Lebenswissenschaften resultieren. Im Wissenschaftssystem selbst treten normative Probleme auf, für deren konstruktive Bearbeitung auch – aber nicht allein – die jeweiligen Theologien und ihre seit langem entwickelten ethischen Reflexionsformen hilfreich sind.“

Und weiter:

„Zudem reflektieren Theologien im Wissenschaftssystem die Grenzen einer rein wissenschaftsförmigen Selbstdeutung des erkennenden Menschen, insbesondere indem sie ein Bewusstsein von der Kontingenz menschlichen Handelns aufrechterhalten und der Frage nach den Bedingungen für ein Gelingen oder Scheitern menschlicher Existenz einen Ort geben. So fördern Theologien in Universitäten die kritische Reflexivität der wissenschaftlichen Weltansicht und bieten Deutungsmöglichkeiten menschlicher Existenz.“¹

Was für die wissenschaftliche Theologie insgesamt gilt, betrifft im Raum katholischer Theologie besonders die Fachdisziplin *Moraltheologie*. Denn genau sie ist es, die als „Theorie menschlicher Lebensführung im Anspruch des Glaubens“ (*Franz Böckle*) die ethischen Konflikte einer Wissens- bzw. Wissenschaftsgesellschaft ebenso systematisch analysiert und Kriterien zu deren Beurteilung bedenkt. Zudem reflektiert sie die „Bedingungen für ein Gelingen oder Scheitern menschlicher Existenz“ und sucht diese nicht zuletzt für die – individuelle wie korporative – Persönlichkeitsentwicklung von (angehend studentischen wie routiniert professoralen) Wissenschaftler*innen fruchtbar zu machen. Insofern besitzt sie eine wichtige Funktion im kritisch-konstruktiven Gegenüber zu anderen Wissenschaften wie einen persönlichkeitsbildenden Auftrag mit dem

¹ Wissenschaftsrat, Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen. Bonn 2010, 58f.

Zielpunkt einer kritisch-kreativen Intellektualität. Freilich weist deren Aufgabenstellung weit über den internen Bereich einer universitären Wissenschaftsgemeinschaft hinaus. Wie der (modernen) Universität insgesamt eignet selbstverständlich auch der Moraltheologie ein genuiner Öffentlichkeitscharakter: Universitäre Wissenschaft ist kein Selbstzweck. Spätestens seit *Francis Bacon* und *René Descartes* ist die Universität wie Wissenschaft insgesamt der Humanisierung menschlicher Lebenswelten verpflichtet. Daraus resultiert nicht nur ihr Anspruch auf Freiheit der Forschung und Wissenschaft, sondern ihr gesellschaftlicher Auftrag, der sich keinesfalls in der Ausbildung von Fachkräften für die unterschiedlichen Bereiche gesellschaftlichen Lebens erschöpft.

Damit sind die Grundperspektiven benannt, denen der vorliegende vierte Band des Jahrbuchs für Moraltheologie konzeptionell folgen und die er mit einigen spezielleren Fragestellungen zumindest exemplarisch vertiefen will. Denn eine Selbstvergewisserung der Bezüge, in denen die Moraltheologie wissenschaftstheoretisch, innerhalb der Universität wie zum Außen universitärer Wissenschaft steht, ist nicht nur in der Absicht hilfreich, die eigene Existenz als Fachdisziplin zu rechtfertigen. Sie kann auch Fluchtpunkte markieren, an denen sich das universitäre Fach Moraltheologie in seiner kontinuierlichen (Weiter-)Entwicklung orientieren kann. Zudem vervollständigt die Selbstvergewisserung des Ortes der Moraltheologie innerhalb der Universität auch deren Selbstverständnis als zugleich wissenschaftliche wie kirchliche Disziplin. Der letztgenannte Bezugspunkt stand unter dem Stichwort ‚Autorität in der Moral‘ im Fokus des dritten Jahrbuchs für Moraltheologie.

Den Anfang machen Beiträge zu den wissenschaftstheoretischen Bezügen, in denen die Moraltheologie an der Universität steht: Zunächst rekonstruieren *Sigrid Müller* und *Martina Besler* die historische Entwicklung der Moraltheologie als universitäre Disziplin. Sie legen dar, aus welchen Quellen und mit welchen Akzentsetzungen sich das Fach über die Jahrhunderte hinweg gebildet hat. Das gegenwärtige Selbstverständnis der theologischen Ethik untersucht *Christof Breitsameter*. Seine Ausführungen lassen ihn kritisch fragen, ob die Verwendung des Begriffs der Wahrheit in Bezug auf die Begründung von Normen überhaupt sinnvoll ist. Mit dem gegenwärtigen wissenschaftlichen Selbstverständnis verbunden ist auch das spezifische Verhältnis der Moraltheologie zu anderen Wissenschaften, die an der

Universität vertreten werden. Wie dieses näher aussieht, skizziert *Jochen Sautermeister*. Für ihn bringt Moraltheologie eine forschungsethische und verantwortungsproduktive Perspektive im wissenschaftlichen Diskurs – ohne moralische Besserwisserie! – zur Sprache.

Im Mittelpunkt des Jahrbuches stehen bewusst Beiträge, die sich den organisationalen Bezügen der Moraltheologie zur Universität widmen. Solche Bezüge scheinen in der Vergangenheit selten ausdrücklich bedacht, obwohl sie für die universitäre Forschungs-, Lehr- und Wissenschaftsgemeinschaft eine erhebliche Rolle spielen (können). Das zeigt sich schon mit Blick auf eine Ethik der akademischen Selbstverwaltung, die *Bernhard Laux* entfaltet. Immerhin ist die moderne Universität – zumindest in Deutschland – eine der wenigen Institutionen, innerhalb derer prinzipiell alle Mitgliedsgruppen in der Gestaltung der Wissenschaftsgemeinschaft zusammenwirken; und zwar nach Maßgabe der Wissenschaftsfreiheit in einem emphatischen Sinne. Insofern kann die Universität als Organisation nicht auf ausgeprägte diskursive Beteiligungsstrukturen aller ihrer Mitglieder verzichten. Dass in einer Universitätsgemeinschaft neben Professor*innen, Angehörige des wissenschaftlichen Mittelbaus und Studierenden auch Angehörige der allgemeinen Verwaltung an der Gestaltung und Personalgewinnung zusammenwirken, hat bislang freilich nicht verhindern können, dass die *Diversität* der Universitätsangehörigen in den verschiedenen Bereichen des universitären Lebens nur unzureichend gespiegelt wird. Dies betrifft besonders die geschlechtsspezifische Vielfalt. So kommt – nicht zuletzt auf dem Hintergrund der normativen Prämisse von der Gleichwertigkeit der Geschlechter – auch, wie *Kerstin Schlögl-Flierl* erläutert, der Moraltheologie eine wichtige katalysatorische Funktion zu, Geschlechtergerechtigkeit an und in der Universität konsequent voranzutreiben. Vielleicht ergeben sich aus einer solchen Perspektive auch interessante Impulse für eine Forschungsethik, die *Franz-Josef Bormann* exemplarisch mit Blick auf neue biotechnologische Herausforderungen diskutiert. Ebenfalls exemplarisch und doch auch sehr persönlich reflektiert *Herbert Schlögel* seine Erfahrungen, die er als langjähriger Moraltheologe an einer staatlichen Universität mit Kolleg*innen, Mitarbeiter*innen, aber gerade auch mit Studierenden gemacht hat. Wie die gängigen Wissenschaftsnarrative ethisch kritikwürdiges Exklusionspotential gegenüber Nachwuchswissenschaftler*innen entfalten und welche Alternativen es dazu geben könnte, analysiert

Dominik Ritter. Den Studierenden, der zahlenmäßig größten und wichtigsten Gruppe der Universitätsgemeinschaft, ist der letzte Beitrag zum organisationalen Bezug der Moraltheologie gewidmet. *Rupert M. Scheule* fordert, dass es die universitäre Moraltheologie zu interessieren hat, wie ihre „Alltagsadressat*innen“ an der Universität leben und leben wollen. So wurde auf der Basis einer sozialontologischen Begriffsklärung zur Lebensführung eine empirische Erhebung unter den Studierenden der Universität Regensburg durchgeführt, welche belegt: Lebensführung ist ein wichtiges Thema von Studierenden, sogar unter Einschluss spiritueller Aspekte. Geht die Moraltheologie daran nicht vorbei, kann sie einmal mehr, wie vom *Wissenschaftsrat* angeregt, zur Entzifferung von Gelingen und Scheitern menschlicher Existenz beitragen.

Den Abschluss bilden drei Beiträge, die den Öffentlichkeitsbezug universitärer Moraltheologie thematisieren. *Andreas Lob-Hüdepohl* geht der Frage nach, welche Aufgaben der Moraltheologie durch ihre Mitwirkung in den vielfältigen Settings und Formaten politischer Ethikberatung zukommen können – einschließlich der Impulse, den solche förmlichen wie informellen Einbindungen in eine fachlich rasonierende Öffentlichkeit etwa von nationalen Ethikräten usw. für die eigenen, auch innerkirchlichen und innertheologischen Verständigungsprozesse auszutragen vermögen. Ähnlich ergiebig ist, wie *Ingo Proft* konzeptionell belegen kann, auch die Mitwirkung von Moraltheolog*innen in vielen weiteren Beratungssettings – eben nicht nur in den beinahe schon klassischen Bereichen des Gesundheits- und Sozialwesens, sondern namentlich auch in den Bereichen von Wirtschaft und Organisationsentwicklung. In einen sehr weiten Kontext skizziert *Christof Mandry* den Öffentlichkeitsbezug der Moraltheologie, wobei er schon durch die Verwendung des Begriffs ‚theologische Ethik‘ eine gelegentlich beklagte individuelle Verkürzung der Moraltheologie aufsprengt und deren genuin sozial-ethische Perspektive akzentuiert. Diese Akzentuierung ist schon deshalb vonnöten, um den Beitrag der Moraltheologie bzw. der theologischen Ethik zur (offenen) Identitätsbildung von Angehörigen eines sehr großen Kollektivs begrifflich zu fassen: die Etablierung einer europäischen Identität.

Wer das vorliegende Buch aufschlägt, wird feststellen, dass die Umsetzung geschlechtergerechter Sprache ganz unterschiedlich gehandhabt wird. Als Herausgeber*innen haben wir bewusst auf eine

Vereinheitlichung verzichtet. Denn wie Frauen und Männer sichtbar werden in wissenschaftlichen Texten, ist mehr als nur eine Stilfrage. Es bildet ein Ringen mit einem zentralen ethischen Problem der *scientific community* ab, das unterschiedliche Antwortversuche kennt. Dieses Ringen wollen wir nicht durch herausgeberseitig autoritative Vorgaben verdunkeln.

Auch die Herausgabe dieses vierten Bandes des Jahrbuchs für Moraltheologie wäre ohne die Unterstützung vieler Akteur*innen nicht möglich gewesen. Zuerst gilt der Dank den Kolleg*innen der *Arbeitsgemeinschaft Moraltheologie*, die die Herausgeberschaft des Jahrbuchs vertrauensvoll in unsere Hände gelegt haben. Sodann danken wir den Mitarbeiter*innen unserer Institute bzw. Lehrstühle: Dr. Tim Reiß (Berliner Institut für christliche Ethik und Politik), Antonio Jurisic und Johannes Trummer vom Lehrstuhl für Moraltheologie in Regensburg sowie Tim Zeelen vom Lehrstuhl für Moraltheologie in Augsburg.

Dieses Buch entstand in der Corona-Krise, die die meisten von uns vor bislang nicht gekannte Herausforderungen gestellt hat. Die Beiträger*innen ließen sich von der Mehrbelastung durch digitale Lehre und eine akademische Selbstverwaltung im Ausnahmezustand, als Angehörige von Risikogruppen oder als Eltern von Kindern im *home schooling* nicht davon abhalten, über *Moraltheologie und Universität* nachzudenken. Das verdient unseren Dank. Dass es dadurch zu einigen Verzögerungen in der Fertigstellung gekommen ist, haben wir gerne in Kauf genommen. Ebenso danken wir dem Verlag Herder und insbesondere Clemens Carl, der gleichermaßen umsichtig wie geduldig den Band betreut und die Aufnahme des Jahrbuchs für Moraltheologie in das Verlagsprogramm veranlasst hat. Ein besonderer Dank gebührt für die großzügige finanzielle Unterstützung neben den Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft Moraltheologie auch dem Erzbistum Berlin, das damit einmal mehr seine tatkräftige Förderung universitärer Theologie unter Beweis stellt.

Kurz vor Fertigstellung des vorliegenden Jahrbuchs erreichte uns die traurige Nachricht vom tragischen Tod unseres Kollegen *Eberhard Schockenhoff*. Der langjährige Freiburger Moraltheologe war vielen Kolleg*innen ein aufmerksamer wie inspirierender Gesprächspartner und/oder akademischer Lehrer. *Eberhard Schockenhoff* war und ist weit über die Grenzen seines Faches oder seiner Freiburger Universität hinaus als gleichermaßen behutsamer wie

engagierter Verfechter einer Moraltheologie bekannt wie geschätzt, die sich dem breiten Spektrum von kirchlicher, fachwissenschaftlicher wie gesamtgesellschaftlicher Öffentlichkeit und darin der Frohen Botschaft Gottes wie der Tradition der Kirche verpflichtet weiß. Von diesem Selbstverständnis zeugen auch seine Ausführungen zum Ethos der Moraltheologie, die wir hier zum Gedenken an seine wissenschaftliche Schaffenskraft erneut zum Abdruck bringen. Unserem Kollegen *Eberhard Schockenhoff* widmen wir dieses Jahrbuch für Moraltheologie.

Berlin/Regensburg/Augsburg, im September 2020

Andreas Lob-Hüdepohl/Rupert M. Scheule/Kerstin Schlögl-Flierl